

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 7

Artikel: Der Totengräber von Sterndorf
Autor: G.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft.

von Giacomo Boßhard.

Wie vielgestaltig wird noch in unserer modernen Zeit der Freundschaftstitel angewandt und wie weit ist er aber meistens von seinem innersten Wesen entfernt. Das Wort „Freund“ wird so schnell ausgesprochen und oft ebenso schnell wieder vergessen.

Wir alle erinnern uns wohl noch unserer Schul- und Jugendfreundschaften. Jeder, mit dem wir im großen und ganzen gut auskamen oder der uns irgendetwas Gutes erwiesen hatte, war unser Freund und wenn irgend ein Umstand uns für längere Zeit oder für immer trennte, konnten wir aufrichtig traurig sein. Und doch, wie wenig kommt es vor, daß solche Jugendfreundschaften sich auch nach den Schuljahren erhalten. Da sorgt schon das Leben dafür, das den einen dahin, den anderen dorthin verschlägt, daß solche Freundschaften mit vielen anderen im Ströme der Zeit verschwinden.

Auch unter den Geschäftsleuten gehört der Titel „Freund“ zu den gern und viel gebrauchten Ausdrücken. In den meisten Fällen aber bilden materielle Profitsucht und geschäftliche Vorteile die Triebfeder zur Anknüpfung möglichst vieler „Freundschaften.“

Da sind weiter Berufskollegen. Sie geben sich gerne als gute Freunde aus. Handelt es sich aber um Aufstieg und Beförderung, so kennt jeder nur sich selbst und bringt es mühelos über sich, den Freund dem eigenen Vorteil oder dem Neid zu opfern.

Und wer hätte wohl mehr Freunde als der gut situierte Mann? Haben wir nicht schon im Religionsunterricht schon die Geschichte vom verlorenen Sohn gehört, der, solange er Geld hatte, von Freunden umringt war. Sobald aber der Vorrat zu Ende gegangen war, waren mit ihm auch die Freunde verschwunden! Das Sprichwort: „Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot“, ist immer noch zu wahr und wird immer wahr bleiben.

Aber was ist nun eigentlich Freundschaft, wie sie verstanden und gehalten werden sollte? Sie ist eine der schönsten und wertvollsten Gaben, die uns das Schicksal geben kann. Wer einen wahren und erprobten Freund sein eigen nennt, der halte an ihm fest durch's ganze Leben. Selbst äußere Unterschiede in Rang und Stellung vermögen zwei treue, aufrichtige Freunde nicht zu trennen. Und reißt das Leben sie auseinander, sie werden immer wieder eine Möglichkeit suchen und finden, mit einander in Verbindung zu bleiben. Echte Freundschaft ist kristallisierte Menschenliebe. Man liebt sich mit allen Fehlern und sucht sich durch Belehrung und Ermahnung gegenseitig zu fördern.

Wenn wir Freundschaft so verstehen und in die Tat umsetzen wollen, muß es uns ganz klar sein, daß es unmöglich ist, viele solcher Verhältnisse zu pflegen. Aber ein einziger treuer und aufrichtiger Freund wird uns die ganze übrige Schar von Scheinfreunden ersetzen.

Leider sind aber solche echten Freundschaften in unserer eifersüchtigen und auf Abwechslung eingestellten Zeit sehr selten. Und doch möchte ich wünschen, daß jedem von uns ein solches Glück zuteil werden möchte. Mancher wäre schon von bitteren Erfahrungen bewahrt geblieben, wenn ein Freund an seiner Seite gewesen wäre. Darum wollen wir es uns zur Aufgabe machen, einem unserer Mitmenschen ein echter, treuer

Freund zu sein, wir werden reichen innern Gewinn davon haben.

Wo dir ein Freund die Seele offenbart,
Da weis' ihn nicht mit schnöder Hand zurück.
Viel Liebes liegt in Freundesbrust verwahrt;
In Freundesherz erblüht manch' süßes Glück.
Wenn du nichts ahnst von Glück und von

Vergessen,

Klopft einst ein Lieber an dein stilles Haus.
Dann greif' das Glück, das du noch nie besessen
Und weine dich in Freundesarmen aus.

Der Totengräber von Sterndorf.

Eine Geschichte aus dem Leben.

von G. B.

Wieder war Ostern gekommen. Der Frühling hatte endgültig den Sieg über den strengen Winter davon getragen. Strahlender Sonnenschein lag über Feldern und Dörfern und küßte die ersten Frühlingsblumen wach. Auch über dem kleinen Friedhof von Sterndorf, wo der junge Totengräber eben ein frisches Grab schaufelte, lag Sonne. Doch, die Arbeit schien ihm sauer zu werden, denn fast nach jedem Spatenstreich hielt er inne, um mit der Hand über die Augen zu fahren. Er wischte die immer wieder hervorbrechenden Tränen ab, denn in das Grab, das er grub, sollte in wenigen Stunden Fritz Moser gelegt werden und der war sein Freund. Eine schwere Krankheit hatte ihn nach wenigen Leidenstagen dahingerafft.

War es nicht eine seltsame Fügung des Schicksals, daß das erste Grab, das Bert Feldner grub, seinen einzigen Freund bergen sollte? Seit Generationen hatte sich das Amt des Totengräbers in der Familie Feldner vererbt; vor zwei Wochen war nun der Großvater Bert's gestorben, der über vierzig Jahre seinen toten Mitbürgern die letzte Ruhestätte bereitet hatte. Nun war dieses Amt seinem Enkel übertragen worden. Große Freude hatte diesen erfüllt, als ihm der Gemeindevorstand die Bestätigung seiner Wahl überreichte, denn seit mehr als einem Jahr war er arbeitslos. Wohl fühlte er das harte Los der Arbeitslosigkeit nicht so stark, denn Fritz Moser hatte seinen Vater dazu bewegen können, daß er Bert so viel als möglich auf seinem Hofe beschäftigte. Das waren immer herrliche Tage und Wochen für die beiden Freunde, wenn sie in strenger Arbeit wetteifern konnten. Und wenn sie nach Feierabend noch ein Stündchen allein in ihrem gemeinsamen Zimmer beisammen saßen, da wünschten sie oft, es möchte so bleiben. Trotzdem malte sich Bert schon die Freude aus, die er empfinden würde, wenn er das erste Mal seinem Vater seinen Lohn als Totengräber auf den Tisch legen würde.

Daß es aber so schwer sein würde, einem Menschen, der ihm im Leben nahe gestanden hatte, das Grab zu bereiten, daran hatte er nicht gedacht. Bei jedem Spatenstreich krampfte sich sein Herz zusammen und er hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz.

Bert Feldner hörte nicht daß sich Schritte näherten; erst als er sich beim Namen gerufen hörte, fuhr er erschrocken auf. Vor ihm stand der Pfarrer. Freundlich streckte er ihm seine Hand entgegen indem er sprach:

„Es ist eine harte Arbeit, einem einstigen Schulkameraden das Grab schaufeln zu müssen, nicht wahr, Bert?“

Bert Feldner hatte seinen Kopf tief gesenkt; er schämte sich der hervorbrechenden Tränen. Nun aber sah er dem Pfarrer fest ins Auge und sagte mit von Tränen erstickter Stimme:

„Fritz war mein Freund, Herr Pfarrer.“

Mehr brachte er nicht heraus.

„Ich weiß es“, nahm der Pfarrer wieder das Wort, „ich weiß, daß ihr beide gute Freunde gewesen seid. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich euch in der Kirche sah, oder wenn ihr zusammen durch das Dorf fuhr. Oftmals habe ich euch auch bei der Arbeit auf dem Felde beobachtet, ohne von euch bemerkt zu werden. Und manchem meiner einstigen Konfirmanden hätte ich solche Freundschaft gewünscht, der eine oder andere wäre von einem unüberlegten Streich bewahrt geblieben, an dem er Zeit seines Lebens schwer zu tragen hat. Wenn nun ein unerbittliches Schicksal euch jäh getrennt hat, laß ein Wort dir zum Troste dienen, das einst ein Dichter ausgesprochen hat:

Wer uns im Herzen wohnt, ist nie uns fern
Und weilte er auf einem anderen Stern!

Und hat es nicht am heiligen Osterfest von allen Kanzeln unserer Kirche getönt:

Der Tod ist verschlungen in den Sieg,
Tod, wo ist dein Stachel?
Hölle, wo ist dein Sieg?

Ich weiß, lieber Bert, daß der Tod Fritz Möser dich ebenso schwer getroffen hat, wie seine Eltern, darum bin ich heraus gekommen, um dir meine herzliche Teilnahme und meinen Trost zu spenden. Und wenn du je einmal das Bedürfnis hast, dich mit einem Menschen, der dich versteht, auszusprechen, dann wisse, daß meine Tür immer offen steht für dich.“

Damit reichte er Bert die Hand. Dieser dankte mit stummem Händedruck für die freundlichen Worte; dann beendigte er seine Arbeit und ging langsam nach Hause, um sich für die Beerdigung zu rüsten.

Jahre sind seither ins Land gezogen; manchem Mitbürger hat Bert das Grab bereitet, Alten und Jungen. Noch zweimal wurde ihm sein Herz bei der Ausübung seines Amtes schwer: Das erste Mal, als er seinem eigenen Vater das Grab schaufelte, das andere Mal, als der dem greisen Pfarrer die letzte Ruhestätte bereiten mußte.

Einen Freund hat Bert Feldner nicht mehr gesucht; für ihn war Fritz Moser nicht tot. Fast jeden Tag besuchte er sein Grab; dann pflegte er stumme Zwiesprache mit dem Freund und nie ging er weg, ohne daß er reichen innern Trost gefunden hätte. Im Pfarrhaus war er ebenfalls ein viel und gerne geschener Gast und an manchem Sonntagnachmittag gingen der Pfarrer und Bert zusammen durch die Felder. Darum ging es ihm auch so zu Herzen, als er diesen lieben Menschen der Erde übergeben mußte.

Einen eigenen Hausstand hat Bert Feldner nicht gegründet, obschon ihm von allen Seiten dazu geraten wurde. Aller spöttischen und zweideutigen Reden seiner Kameraden zum Trotz blieb er seinem Entschluß, einsam durch's Leben zu gehen, treu.

Wieder war Ostern nahe. Bert Feldner hatte alle Hände voll zu tun, die Gräber auf dem Friedhof von Sterndorf auf dieses Fest hin zu rüsten. Eben hatte er seine Arbeit beendet und freute sich über manches Lob, das ihm für seine Arbeit gesendet wurde. Da ergriff ihn eine heftige Krankheit und während die Glocken von Sterndorf die Gläubigen zum Ostergottesdienst riefen, schloß der Totengräber in seinem einsamen Stübchen für immer die Augen.

Auferstehung

(von C. Odt.)

Als ich kürzlich einem Freunde sagte, es sei an der Zeit aufzustehen und gegen eine verlogene Welt anzukämpfen, schaute mich dieser ehrlich verduzt an, gleich als sei ich verrückt und gab mir Antworten, wie ich sie von Dutzenden Artgenossen des In- und Auslandes erhielt. „Warum? Weshalb? Ich habe meine Arbeit, mein Auskommen, habe „viele“ Menschen, die mich achten und schätzen. Ich lasse mir nichts zu schulden kommen. Soll es jeder so halten, wie ich, dann wird es ihm schon gut gehen.“

Oh — Schande über diese Pharisäer, die mir solche Antwort geben könnten. Sie alle denken an sich und nicht an ihren Bruder, der als Opfer einer erlogenen Moral entweder in den Schmutz der Straße gezogen wird — oder zum Selbstmord getrieben worden war.

Warum gerade ist in unseren Reihen das seelische Elend so groß? Weil es Artgenossen gibt, die da glauben, ihr Freund habe nur einen Körper, der mehr oder weniger schön ist und wenn es zu spät ist, kommt ihnen vielleicht das Wissen um die Seele, um das Wesen dieses Menschen.

Hunderte junger Menschen suchen einen Bruder, einen Menschen in unseren Reihen und was finden sie — mit sehr wenigen Ausnahmen — einen der ihre Schönheit will.

Deshalb tut es not, allen unseren Freunden nochmals den Auferstehungs-, den Ostergedanken recht nahe zu legen. Werdet euch alle eurer Mission bewußt, die ihr dazu ausersehen seid — nehmt von euerem Freunde nicht den Körper (allein) — nehmt seine Seele in eure Seele auf — vereint euch auf geistiger Basis zu einem wahrhaft idealen Freundschaftsverhältnis. Wenn dann diese innere Gesundung erfolgt ist — wenn ihr eingesehen habt, wieviel kostbares Gut unterdrückt ist von einer Scheinwissenschaft, dann meine „Lieben Freunde“ können wir Ostern feiern — Auferstehen — und kämpfen gegen eine Welt, die auch in unserer Heimat angefangen hat öffentlich gegen uns vorzugehen.

Dann aber, wenn wir in unseren Herzen Ostern werden ließen — dann kann selbst die Hölle kommen, Wir fürchten uns nicht!

Das „Freundschafts-Banner“

ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Rolandstraße-Zürichstraße,
im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 2.

In Luzern bei: Frl. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.